

Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Ein Bildungsangebot eröffnet Perspektiven

Wie kann Angehörigen- und Freiwilligenarbeit gefördert werden? Das Kompetenzzentrum Gerontologie der Berner Fachhochschule bietet in Kooperation mit dem Schweizerischen Roten Kreuz, dem Spitex-Verband Kanton Bern, Benevol Schweiz und Pro Senectute Schweiz eine Weiterbildung an, die Fachleuten praxisnah vermittelt, wie Angehörige und Freiwillige professionell in ihren Unterstützungsaufgaben begleitet werden können. Elsmarie Stricker-Herrmann



Elsmarie Stricker-Herrmann ist Dozentin, Studien- und Projektleiterin am Kompetenzzentrum Gerontologie der Berner Fachhochschule; Sozialarbeiterin lic. phil. I; Supervisorin BSO

Rund 220000 bis 250000 Menschen leisten in der Schweiz tägliche Pflege und Betreuungsarbeit in ihrem familiären Umfeld. Der volkswirtschaftliche Nutzen liegt in einem geschätzten Wert von rund zehn bis zwölf Milliarden Franken¹. Nicht bezifferbar ist der persönliche, soziale und gesellschaftliche Wert dieses freiwilligen Einsatzes. Wo Menschen aufgrund einer schweren Erkrankung oder aufgrund ihres Alters zunehmenden Betreuungsbedarf haben, werden Angehörige nicht nur emotional zu unmittelbar Betroffenen. Sie sind mit einer Aufgabe konfrontiert, die einiges abverlangt. Beziehungsmuster werden durch Krankheit und Betreuungsaufgabe oft radikal verändert, Rollen müssen neu gestaltet werden. Es gilt, Entscheidungen zu treffen – im Wissen, dass damit wesentliche Weichenstellungen erfolgen.

Hilfe für die Helfenden bereitstellen Für viele Angehörige bedeutet dies einen tiefen Einschnitt in ihrer persönlichen Biografie, den Beginn einer neuen, manchmal belastenden, immer aber herausfordernden Lebensphase. Nicht immer gelingt es, unbeschadet oder gar gestärkt durch eine solche – oft Jahre dauernde – Betreuungszeit hindurchzukommen. Und oft stellt sich auch nachher nochmals eine nicht einfache Aufgabe: Abschied nehmen, trauern und zu gegebener Zeit wieder Tritt fassen im «normalen» Leben.

Viele Menschen werden als betreuende respektive pflegende Angehörige aufgrund von emotionaler, sozialer und körperlicher Überforderung selbst krank oder betreuungsbedürftig. Darauf weist auch der Bericht des Bundesrats «Strategie für eine schweizerische Alterspolitik» vom August 2007 hin. Wenn eine Krankheit länger andauert oder mit einem hohen Mass an Leiden, Schmerz und Einschränkungen verbunden ist, dann braucht nicht nur der Betroffene selbst adäquate professionelle Hilfe. Auch die Angehörigen müssen Zugang zu Entlastungs-, Beratungs- und Unterstützungsangeboten haben. Freiwillige Helfer können eine wesentliche Stütze im Betreuungssystem sein, indem sie – als nicht zur Familie gehörende und dadurch emotional weniger direkt betroffene Personen – neue Aspekte, neue Beziehungsgestaltung sowie eine Verbindung zum normalen, gesunden Alltag in die Betreuungssituation hineinbringen.

Politik, Gesellschaft und Institutionen sind gefordert Die Stärkung und Förderung der Angehörigen- und Freiwilligenarbeit liegt im Interesse von Gesellschaft und Politik. Im erwähnten Bericht des Bundesrats von 2007 heisst es: «Die Unterstützung und Entlastung von Laienpflegenden stellt [...] eine wichtige Massnahme dar.» Und das Altersleitbild 2005 des Kantons Bern postuliert: «Neben der Beratung von Betroffenen

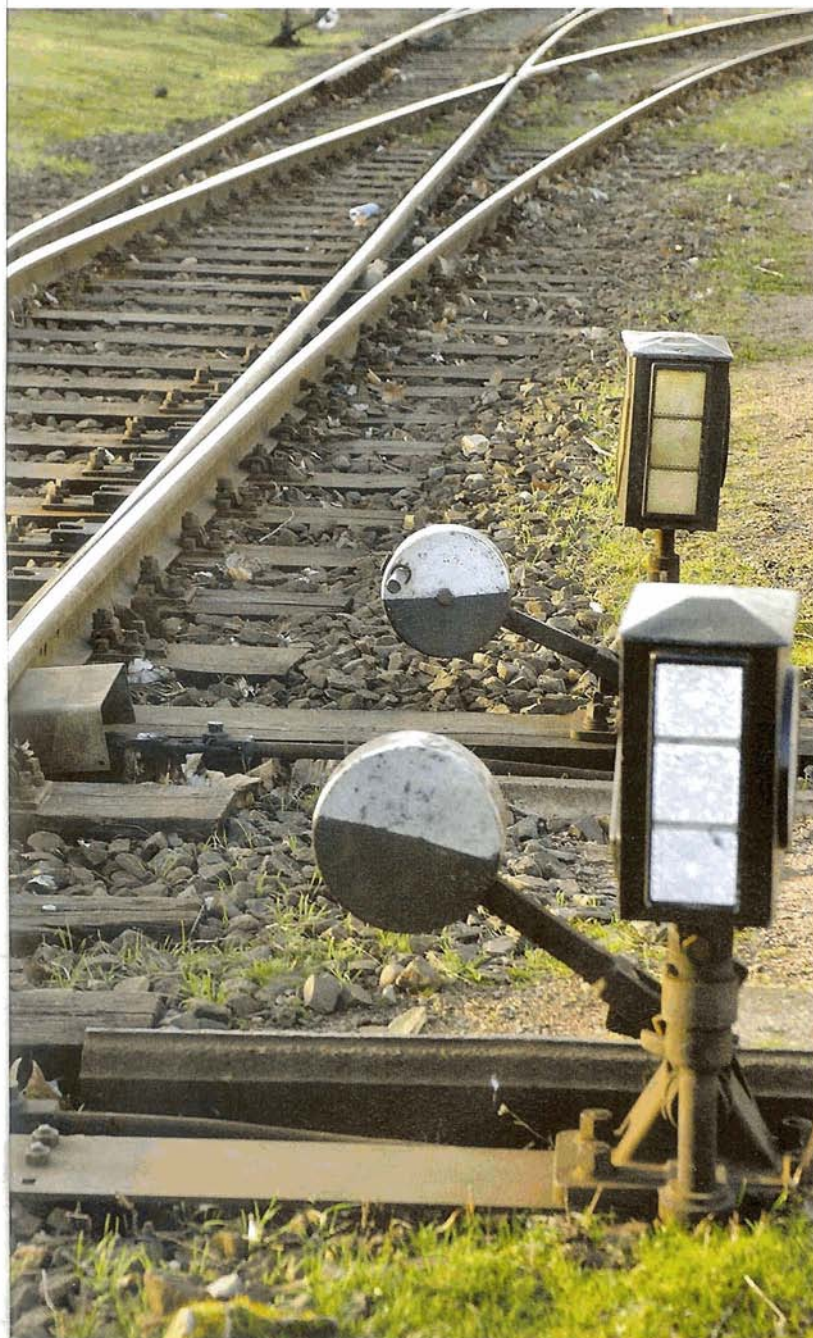
und pflegenden Angehörigen zu Hause und der Vermittlung von Entlastungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige sind Schulungsangebote für Angehörige sowie für Professionelle im ambulanten und im stationären Bereich besonders wichtig [...] Vermutlich hängt die Motivation zur Pflege und Betreuung durch Angehörige insbesondere auch davon ab, ob im Bedarfsfall fachliche Unterstützung und Entlastung rasch und einfach angefordert werden können.» Investitionen in diesem bisher vielerorts vernachlässigten Themenfeld haben nicht zuletzt auch einen präventiven Charakter, indem sie helfen, Folgeerkrankungen der Betreuenden zu verhindern.

Das Bildungskonzept «Angehörigen- und Freiwilligen-Support»

Das Kompetenzzentrum Gerontologie der Berner Fachhochschule hat sich in der Entwicklung des Bildungsangebots durch nachfolgende drei Fragestellungen leiten lassen:

- 1) Wie können Angehörige und Freiwillige auf ihre Aufgabe vorbereitet und darin professionell unterstützt sowie begleitet werden, sodass sie an ihrer Aufgabe wachsen und nicht durch Überforderung, Burnout oder einer dadurch bedingten eigenen Erkrankung Schaden nehmen (Prävention)?
- 2) Wie kommen pflegende und betreuende Angehörige und Freiwillige, die sich bereits in

¹ Zahlen sind dem Altersleitbild 2005 des Kantons Bern entnommen.



Eine neue berufliche Tätigkeit entsteht Die praxisnahe Weiterbildung auf Fachhochschulstufe, Diploma of Advanced Studies (DAS) «Angehörigen- und Freiwilligen-Support», greift diese Herausforderungen auf. Sie befähigt Sozialarbeitende, Pflegefachleute und Personen aus anderen Berufsrichtungen, Angehörige und Freiwillige unterstützungsbedürftiger Menschen gezielt zu beraten und anzuleiten sowie geeignete Unterstützungs- und Trainingsangebote zu planen und durchzuführen. Die Studierenden ihrerseits setzen bereits während des Studiengangs neu erworbenes Wissen und Können in die Praxis um. Die Kooperation des Kompetenzzentrums Gerontologie mit verschiedenen Partnerorganisationen trägt dem Umstand Rechnung, dass Bildung in diesem Feld nur praxisnah und im Netzwerk mit Institutionen erfolgswirksam geschehen kann.

Die einundzwanzig Studierenden der ersten Durchführung 2008–2010 des DAS «Angehörigen- und Freiwilligen-Support» sind sich bewusst, dass sie selber als Pioniere das Tätigkeitsprofil Angehörigen- bzw. Freiwilligen-Support mitgestalten. Die im ersten Studienjahr gesammelten praktischen Erfahrungen wurden im Zusammenhang mit theoretischen Inputs und der kontinuierlichen Reflexion der eigenen Person und (Support-)Rolle in schriftlichen Arbeiten festgehalten.

Positive Feedbacks aus den Institutionen Die demografischen Veränderungen sowie der sich bereits deutlich abzeichnende Mangel an qualifiziertem Pflegepersonal machen deutlich, dass auch in Zukunft nicht auf die wichtige Aufgabe betreuender Angehöriger und Freiwilliger verzichtet werden kann. Deren Einsatz verdient Würdigung und Anerkennung sowie den geeigneten Support. Es ist deshalb wichtig, dass auch Pflegenden sich über das klassische Pflegeprofil hinaus in Richtung Support-Kompetenz entwickeln. Egal, ob im ambulanten oder stationären Bereich: Die Arbeitgeber der Studierenden berichten durchwegs von spürbaren und guten Wirkungen, die von den Stu-

Überforderungssituationen befinden, zu adäquater Unterstützung, kompetenter Beratung und wirkungsvoller Entlastung (Intervention)?

- 3) Wie können Angehörigen- und Freiwilligenarbeit für alle Beteiligten zu einer persönlich gewinnbringenden Ressource werden (Kompetenzerwerb)?

Der Bedarf im Hinblick auf Prävention und Intervention (insbesondere unter dem Aspekt Entlastung) wird vielerorts zunehmend anerkannt und durch eine Vielzahl von Angeboten zumindest teilweise abgedeckt. Eine neue Perspektive eröffnet sich hinge-

gen mit der Frage nach dem Kompetenzerwerb: Betreuungsaufgaben sind komplexe, verantwortungsvolle Tätigkeiten, auch dann, wenn sie im ausserberuflichen, familialen Kontext ausgeübt werden. Wie jede anspruchsvolle Aufgabe (z.B. Ehrenämter) können auch durch Pflege- und Betreuungsaufgaben wertvolle Kompetenzen aufgebaut werden, sodass sich Geben und Nehmen mittelfristig ausgleichen. Dies geschieht in der Regel aber nicht von alleine; es braucht Bedingungen, die helfen, einen solchen Gewinn an Kompetenzen und Persönlichkeitsentwicklung zu ermöglichen.

Angehörige sind mit Aufgaben konfrontiert, die einiges abverlangen. Für viele bedeutet dies einen tiefen Einschnitt und neue Weichenstellungen in ihrer persönlichen Biografie.

Foto: © irisblende.de

Angehörige und Freiwillige in Überlastungssituationen brauchen wirkungsvolle Entlastung.

Illustration:
pfuschi-cartoon.ch



dierenden ausgehen. So weist beispielsweise die Stützpunktleiterin der Spitex Aare-Bielerssee, Annemarie Bissig, darauf hin, dass sich aufgrund des Angehörigen-Supports schwierige Klienten- bzw. Angehörigensituationen deutlich entschärfen haben. Von den inhaltlichen Inputs der betreffenden Mitarbeiterin im Team (mit der

spezifischen Perspektive auf die Angehörigensituation) könnten zudem alle anderen Spitex-Mitarbeitenden stark profitieren. Auch die Leiterin des Altersheims Reichenbach, Annemarie Kempf Schluchter, betont, dass der Besuch des Weiterbildungsstudiengangs durch eine ihrer Mitarbeiterinnen der Institution die Mög-

lichkeit eröffnet, sich professionell mit dem Einbezug der Angehörigen in den Betreuungsprozess sowie mit den Schnittstellen zwischen Pflegenden, Angehörigen und Freiwilligen auseinanderzusetzen und ein geeignetes Konzept in diesem Bereich zu entwickeln. «Die durch besagte Mitarbeiterin begleiteten Angehörigen haben uns die Rückmeldung gegeben, dass sie sich wertgeschätzt sowie in ihren Anliegen und Ängsten ernst genommen fühlten. Dadurch haben sich Beziehungs- und Lebenssituationen spürbar entspannt», so Kempf Schluchter.

Gespannt darf man aus Sicht der Institutionen auch auf das zweite Studienjahr sein. Neben der weiteren Vertiefung der individuellen Support-Kompetenz werden sich die Studierenden mit der Frage beschäftigen, wie Angehörigen- bzw. Freiwilligen-Support im Rahmen der Institutionen als profiliertes Dienstleistungsangebot verankert und gefördert werden kann. ■

Fragen, Aspekte und Perspektiven: Studierende äussern sich zum Thema

Mit welcher vielfältigen Fragen und Aspekten sich die Studierenden des DAS «Angehörigen- und Freiwilligen-Support» auseinandergesetzt haben, dokumentieren exemplarisch einige Zitate aus den eingereichten Manuskripten:

«Die Menschen suchen nach Antworten zu den Fragen «Was muss ich, was soll ich, was darf ich alles tun für mein pflegebedürftiges Familienmitglied?», aber nur wenige fragen sich: «Was will ich tun?». In diesem Spannungsfeld ist es wichtig, dass Angehörige eine Begleitung erhalten, die ihnen hilft, herauszufinden, was sie wollen, wo ihre Ressourcen sind, um die Probleme im Pflegealltag bewältigen zu können [...].»

«Rollen und Aufgaben mit hohem gesellschaftlichem Ansehen sind attraktiver und werden deshalb schneller Teil unserer Identität [...]. Die Rolle der pflegenden Angehörigen hat wenig Prestige, und Angehörige können wegen ihrer zeitlichen Belastung kaum gesellschaftliche Kontakte pflegen. Diese Situation erschwert die Annahme ihrer Rolle [...]. Regelmässige Gespräche mit einer Fachperson, in denen Fragen und Schwierigkeiten der Angehörigen im Mittelpunkt stehen, vermindern die Isolation und unterstützen die Rollenfindung.»

«Die Ermittlung der persönlichen Res-

ourcen, das gemeinsame Suchen nach Lösungen, das Bewusstwerden der Wirkung achtsamer Kommunikation sind Elemente der Begleitung, in denen die Supporterin die Rolle eines Katalysators spielt [...]. Es liegt in unserem Wesen, dass wir eine Antwort auf unser Wirken suchen [...] und je positiver die Antwort auf unser Wirken ausfällt, desto zufriedener und erfüllter fühlen wir uns.»

«In der familienzentrierten Pflege versucht die Pflegeperson mit dem Bilden von Hypothesen Verständnis für problematische Situationen zu schaffen und ressourcenorientierte Lösungen zu ermöglichen [...]. Das Bilden von Hypothesen bringt neue Sichtweisen in ein Familiensystem oder aber es kann damit etwas angesprochen werden, über das vorher nicht geredet wurde. Dadurch können sich ganz neue Wege für Lösungen ergeben.»

«Angehörigen- und Freiwilligen-Supporter wissen um die Fähigkeiten der betreuten bzw. pflegenden Angehörigen und ihren zu unterstützenden Personen. Sie begleiten diese [...] auf dem Weg, den diese für sich als wert- und sinnvoll definiert haben, ohne ihnen die Verantwortung der Begleitung oder Betreuung abzunehmen. Supporter geben Denkanstösse mit dem Ziel, neue Sinnquellen zu öffnen.»

«Pflegende Angehörige erfahren durch die Einbeziehung in die Pflege eines Familienmit-

glieds vielfach ihre eigene Bedeutsamkeit. Pflegen bedeutet für sie nicht nur Unterstützung, sondern stellt ein bedeutsames Handeln im Kontext der Lebens- und Familiengeschichte dar [...]. Das Wissen um die Kraft und Motivation pflegender Angehöriger ermöglicht bei deren Begleitung, sie sinnvoll und gezielt zu unterstützen.»

«Schuldgefühle sind ein häufiges Dilemma pflegender Angehöriger beim Heimtritt ihrer Betroffenen. Was hilft Angehörigen, trotz ihren Schuldgefühlen in Bezug auf ihren kranken Partner bzw. ihre kranke Partnerin eine freie Entscheidung zu treffen, um mit einem kohärenten Gefühl weiterleben zu können? Im Verlauf des Supports berichteten Angehörige über den Schmerz beim Abschied von ihren Partnern im Heim, der immer da sei. Jedoch [...] gelänge es ihnen besser, ihren Blick auf das gelebte Leben mit ihren Partnern zu richten – im Wissen, dass der schwierige Teil in diesem Lebensabschnitt auch dazugehört, und dass nicht sie diesen zu verantworten haben. Ein wesentlicher Punkt bei diesem Perspektivenwechsel ist, dass es ihnen gelungen ist, innerlich (und auch physisch) wieder in Richtung Autonomie in Bewegung zu kommen und für sich neu zu überprüfen, in welchem Teil ihre Verantwortung liegt.»

DAS «Angehörigen- und Freiwilligen-Support»

Eine zweite Durchführung des Studiengangs Diploma of Advanced Studies (DAS) «Angehörigen- und Freiwilligen-Support» beginnt im August 2010 und dauert 2 Jahre (400 Stunden Kontaktunterricht und 500 Stunden in strukturiertem Selbststudium). Nach Erwerb des DAS kann ein Master of Advanced Studies (MAS) in Gerontologie angestrebt werden.

Information:
www.gerontologie.bfh.ch;
gerontologie@bfh.ch